

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinste Zeile oder
deren Raum 10 Pfg. — Im Reklameteil
für die kleinste Zeile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottifla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottifla.

Nummer 10

Freitag, den 22. Januar 1915.

14. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Warnung!

Die Viehbesitzer werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, welcher Brotgetreide an sein Vieh verfüttert, streng bestraft wird. Es werden ab und zu Revisionen vorgenommen und bei Nichtbeachtung dieser Bekanntmachung mit äußerster Strenge vorgegangen werden.

Auch der Schuttmann hat Anweisung, scharfe Kontrolle zu üben. Es werden die Viehbesitzer nochmals davor gewarnt, Brotgetreide zu verfüttern.

Ottendorf-Moritzdorf, am 21. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

— Einer Meldung aus Paris zufolge die dem „Verl. Kolonial“ über Rotterdam zugeht, gab die Zerstörung der Brücke bei Wissy den Ausschlag in den Kämpfen um Soissons. Die Franzosen, die dort am nördlich Ufer standen, wurden dadurch von der Hauptmacht abgeschnitten. Ihre Leichen bedeckten, wie von einer Meeresflut niedergemäht, das Ufer des Flusses. In der Gegend, die von den französischen Lazarettgängen passiert wurden entstand dadurch unter der Bevölkerung eine Panik, auch infolge der Gerüchte, die den Rückzug der Franzosen schon im voraus gemeldet hatten Soissons wurde nach dem Rückzug von der deutschen Artillerie heftig beschossen. Die Lazarettmannschaften erzählten, daß die Umbulungen sich in der Hitze des Kampfes vom Schlachtfeld zurückziehen mußten, weil im dichten Pulverdampf Fahnen und Abzeichen des Roten Kreuzes nicht mehr zu erkennen waren. In Salais machte der deutsche Erfolg so hart in der Nähe von Paris einen starken Eindruck. Man hoffe aber, daß die Stellung der Franzosen am anderen Ufer genügend stark seien, um ein weiteres Vordringen der Deutschen zu verhindern. Auch wird gemeldet, daß die Franzosen in St. Paul am nördlichen Aisne-Ufer. Soissons gegenüber, zahlreiche Verstärkungen erhielten, die eine Wiederaufnahme der deutschen Offensive verhindern sollten. Flüchtlinge aus Soissons erzählten, daß die Franzosen im Chivresstate von den deutschen Granaten buchstäblich begraben wurden. Eines der französischen Linientruppen befand sich am nördlichen Aisne-Ufer außerordentlich starken deutschen Truppen gegenüber. Das Regiment erbat Verstärkungen, und es wurde ein Versuch gemacht, diese in Rähnen über den Fluß, dessen Ufer überflutet waren, zu bringen. Infolge der heftigen Strömung war es aber nicht möglich, hinreichende Verstärkungen zu entsenden. Das Regiment am nördlichen Ufer wehrte sich darauf so tapfer, daß nur ein Viertel seines Bestandes unverletzt blieb. Die Uebermacht der Deutschen und die Schwierigkeiten des Geländes nötigte diese Ueberreste, sich zurückzuziehen. So gelang ihnen, den Fluß zu passieren, und sie hatten darauf einige Stunden Ruhe. Später ermunigten die Offiziere die Mannschaften, den Versuch zu machen, die verlorenen Stellungen zurückzuerobern, worauf sie wiederum mit großer Bravour über den Fluß gingen und einen Angriff machten. Nach einem Kampf von mehreren Stunden wurden die Franzosen von neuem zurückgetrieben, und als dann Appell abgehalten wurde, meldeten sich von jeder Kompagnie nicht mehr als zehn Mann. Aus Paris wird ferner berichtet: General Czerfils warnt im „Echo de Paris“ nochmals vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine uneinnehmbare Mauer nennt. Ein Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, beispielsweise die Drahtverhänge, beseitigt, die deutsche

Artillerie niedergerungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stürme auf die todsterbende Mauer kosten nur schwere Menschenopfer und erzielen keine Ergebnisse.

— „Bei Soissons herrscht absolute Ruhe“ meldet der französische Generalstabsbericht vom Dienstag und der letzte Tagesbericht des deutschen Großen Hauptquartiers erwähnt die Vorgänge im reichen Scheitelpunkt der deutschen Aisne-Stellung mit keinem Wort. Aber private Nachrichten über das neutrale Ausland melden, daß die Deutschen Verstärkungen in der Richtung auf Soissons heranziehen, um „den zwischen die französische Front getriebener Keil zu erweitern und alsdann den Durchbruch zu versuchen.“ Es ist nicht an der Zeit, über die mutmaßlichen Pläne der deutschen Heeresleitung Betrachtung anzustellen, aber selbstverständlich ist an der Aisne das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. Die Deutschen stehen im Raume Soissons auf den nach der Aisne abfallenden Höhen zwischen Cuffies, Bucly Long und Wissy zur Aisne nachdem sie die sich hinter dieser Linie ausbreitende Hochebene durch die Sturmangriffe bei Crouy und Begny vom Feinde geläubert hatten. Die neue deutsche Stellung reicht bis an die Vorstädte Soissons heran, von denen St. Paul bereits von den deutschen Geschützen belegt wurde. Der Feind hat sich auf die am anderen Aisneufer befindlichen, wahrscheinlich längst vorbereiteten Stellungen zurückgezogen, von wo aus er die Deutschen am Ueberqueren des Flusses hindern will.

K o i n. Zur Frage der Kriegsdauer läßt sich, wie die „Aöln. Ztg.“ hört, der Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ in der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ vernehmen. Danach spreche Lord Rüdener zwar von einer Dauer von drei Jahren, die allgemeine englische Auffassung sei aber die, daß es gelingen werde, in einem Jahre die Deutschen aus Belgien hinauszutreiben. Ob die Engländer über den Rhein kommen würden, sei zweifelhaft, die Rückeroberung Belgiens werde aber die Grundlage eines ehrenvollen Friedens sein. Ein Frieden vor der Rückeroberung Belgiens sei ausgeschlossen, auch wenn der Krieg zwanzig Jahre dauern sollte. — Es ist erstaunlich, wie bescheiden die Engländer schon geworden sind.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottifla, 21. Januar 1915.

— „Der Kaiser tief und alle kamen“, so betitelt sich das jüngst von Ed. Wörensburg vollendete dreitägige Biederländische Schauspiel aus dem Weltkrieg 1914, welches durch das Dresdener Residenz-Ensemble Direction Rich. Fiedrich (Dresden) am Sonnabend, den 23. Januar abends 8 Uhr 20 Min. hier im Gasthof zum schwarzen Hof zur einmaligen Aufführung gelangt. Unter Jugrundenleitung des Kaiserwortes: „Ich kenne keine Parteien“ gibt uns der Verfasser ein patriotisches, vater-

ländisches Schauspiel ersten Ranges. In harter Kriegszeit, da alle dramatischen Höhenpunkte ins zwerghafte schrumpfen vor dem einen Gewaltigen, müssen wir von den deutschen Schaubühnen fordern, daß sie uns nicht Sechies, sondern etwas Kraftvolles vor Augen führen. Kein Sensationsspiel wollen wir heute sehen, sondern etwas, das aus mitten in unsere schwere Zeit hineinsetzt und in diesem Sinne ist der Dichter seiner Aufgabe gerecht geworden. Er führt uns hinaus auf die heiligumschrittenen Grenzen und Kriegsschauplätze, wo unsere Väter, Brüder und Söhne fern von ihren Lieben daheim, kämpfen, kletten und siegen für unsere nationale Ehre und das Bestehen unseres geliebten Vaterlandes, wo so mancher brave tapfere Soldat ruht still und kalt in fremder Erde, er zeigt uns was unsere Brüder da draußen im Felde erdulden, wie hoch sie aber auch die deutsche Treue zu halten wissen und sich eins fühlen, sei es arm oder reich, hoch oder niedrig, und wie sie freudig alles ertragen, um ihr Heim zu schützen vor den Händen unserer zahlreichen Feinde, nur von dem einen Gedanken befeuert, zu siegen oder wenig zu sterben auf dem Felde der Ehre. „Deutschland Deutschland über alles“ so klingt es durch das ganze Stück und jeder wahre deutsche Patriot sollte nicht verfehlen, der Aufführung des Wertes in unserem Orte beizuwohnen. Die Aufführung ist trotz hohen Unkosten zu kleinen Preisen zu sehen. Der Vorverkauf der Billets ist im Theaterlokal Nachmittags 4 Uhr findet eine Auktionsversteigerung statt und gelangt zur Aufführung das neueste Stück aus dem Jahre 1914: „Der Pfadfinder oder die Jägerskinder der Zwerg“. Alles Nähere ist aus dem Informativ dem Festsitz ersichtlich. Öffentlich wird der Direktion auch hier derselbe große Erfolg zuteil, wie es in vielen anderen Orten der Fall war.

— In Bezug auf die in voriger Nummer angekündigte „Reichswollwoche“ ist zu erwähnen, daß die alten Sachen von Sonnabend, den 23. Januar (nachmittags) ab aus den Häusern abgeholt werden. Die Gegenstände werden in Paketen verpackt und wenn möglich reinigtem Zustand abgegeben werden. Mitglieder des hiesigen Frauenvereins haben sich in dankenswerter Weise erboten, die gesammelten Sachen, nachdem sie desinfiziert sind zu decken, unterzucken, unterzucken usw. für Soldaten im Felde zu verpacken.

— Durchhalten! Dieses Wort, das unsere kämpfenden Truppen zu immer neuem frischen Mut befeuert, das unser ganzes Volk anfeuernd mit fester Zuversicht den weiteren Kriegereignissen entgegenzusehen und alle heimischen Kriegsanstrengungen tapfer zu tragen, muß auch für die Biederstätigkeit gelten. Der Esel, der in '10 glänzender Weise bisher in allen Kreisen der Bevölkerung von reich und arm gezeigt worden ist, wo es galt die unsäglichen Mühen und Beschwerden unserer todesmutigen Kämpfer, alle die Unbilden die sie durch die Kriegführung durch Kälte und Entbehrungen erdulden mußten, dankerfüllt zu lindern, darf nicht erlöschen. Darum ergeht an alle unsere Leser die herzlichste Bitte: Haltet aus im Gehen und geht immer mehr und immer weiter! Wir bitten dringend, auch fernerhin in freigelegter Weise zu helfen unseren Truppen alle die Mittel zuzuführen, deren sie zum „Durchhalten“ im Kampfe dringend bedürfen warme Unterleibung jeglicher Art, ganz besonders die immer und begehrten Strümpfe — dann Genussmittel, vornehmlich in Gestalt von Zigaretten, Zigaretten, Rauch- und Kanntabak. Auch Lebensmittel, wie Dauerwurst, Fischkonserven usw. sind hochwillkommen. Möge der Gedanke an den nahenden Ge-

richtstag unseres Kaisers auch ein Ansporn zur Selbsttätigkeit sein! Eine schönere Feier kann in dieser Zeit diesem nationalen Festtage nicht zuteil werden als die einer Rassenbetätigung des Dankes und der Fürsorge für unsere Kämpfer. Jetzt in der Reichswollwoche ist dazu reichlich Gelegenheit.

— Es ist schon wiederholt daran erinnert worden, welcher bedauerlicher Gegensatz darin liegt, daß noch immer die große Mehrzahl der Männer und Frauen Deutschlands sich an dem Genusse von Kuchen gütlich tut, während draußen im Felde unsere tapferen Soldaten an keinerlei Genüsse solcher Art denken dürfen. Jetzt endlich sollte doch das Tiefbeschämende dieses Gegensatzes uns allen klar werden, und wir sollten energisch dafür eintreten, daß das Weizenmehl, das wir noch haben, den Kranken und Verwundeten zuteil wird oder mit Roggen- und Kartoffelzusatz vermischt zur Brotbereitung verwendet werde, aber nicht mehr den Ledereien des verweichlichten Gaumens diene. Wie aber die Soldaten selbst über unsere Vergeudung mit dem kostbaren Weizenmehl und den unnötigen Kuchenluxus denken veranschaulicht das Gedicht eines Landsturmmannes Adam Kessel, das aus dem Felde gesandt wurde. Es lautet:

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir Frauen wir ziehen nach Frankreich hinein
Mit Singen und mit Kluschen:
Heide, wie glüht unser Mut,
Heide, wie springt unser Blut,
Ihr aber — eht Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir springen zum Schützengraben hinein
Ohne feige Bedenken zu suchen:
Es quillt der Schlamm, verschlingt und sacht
Und hat uns doch nicht herausgebracht
Ihr aber — eht Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Der Graue leidet große Pein,
Müß er die Heimat besuchen;
Zerissen den Arm, den Fuß in Verband,
So hinkt er zerhossen ins Vaterland,
Ihr aber — eht Kuchen!

Möge dieses Gedicht, dem wir weitest Verbreitung wünschen, dazu beitragen, daß wir Dahingeblichenen Einsparungen und Sparsamkeit üben und uns nicht vor den Feldgrauen draußen zu schämen brauchen. **O t t r a n d.** Die Beschädigung des am vergangenen Montag hier abgehaltenen Wochen- schweinemarktes mit Herleschweinen war wiederum eine zahlreiche. Der Geschäftsgang war auch in ein leidliches zu nennen. Der Preis für das Paar betrug 12 bis 27 Mark. Fette und Käserschweine waren nicht aufgetrieben.

C h e m n i t z. Im Stadtteil Berndorf wurde die 45 Jahre alte, aus Böhmen stammende Ehefrau verhaftet, die ihre 75 Jahre alte Mutter dort körperlich mißhandelt, daß die alte Frau kurz darauf im Krankenhaus an den erlittenen inneren Verletzungen starb.

S c h w a r z e n b e r g. In der vergangenen Nacht kurz nach zwei Uhr ereignete sich in den Wasserstoff- und Sauerstoffwerken Genossenschaft m. b. H. Schwarzenberg eine gewaltige Explosion. Zwei Arbeiter die mit dem Füllen von Sauerstoff-Flaschen beschäftigt waren, der 19jährige Arbeiter Korb aus Grandorf, wurden in Stücke gerissen. Von den beiden Fabrikgebäuden wurde das ältere Gebäude, in dem die Explosion stattfand völlig in Trümmern gelegt. Das neuere Gebäude wurde gleichfalls schwer beschädigt. In der Umgebung der Fabrik wurden viele Fenster durch den gewaltigen Luftdruck zertrümmert, insbesondere in dem gegenüberliegenden Schützenhaus.



Soissons.

Wir dürfen uns der Schlacht von Soissons freuen, denn sie stellen nicht nur einen großen strategischen Erfolg dar — zeigen sie doch, daß die Schlagkraft unserer Truppen unvermindert ist — sondern sie sind eine wesentliche Entlastung. Und wenn der deutsche amtliche Bericht in seiner sachlichen Zurückhaltung und auch die Größe des Sieges nicht erkennen läßt, so zeigen uns die Blätterstimmen aus den feindlichen Ländern, besonders aus England und Frankreich, daß es sich um eine regelrechte französische Niederlage handelt. Der Eindruck der französischen Niederlage bei Soissons ist in Paris so nachdrücklich und die Stimmung der Bevölkerung so gedrückt, daß die Presse andauernd Berühmungsartikel zu schreiben sich veranlaßt sieht. Die geäußerten Trostworte sind jedoch nicht sehr wirksam, da man die Verlegenheit der Frontlinie deutlich aus ihnen heraus hört. So findet der „Matin“ nichts Besseres als dies: „Mit Einsetzung offenbar sehr harter Kräfte nur ist den Deutschen ihr Erfolg bei Soissons gelungen. Dieser Erfolg braucht hierorts keine Beunruhigung zu erwecken, denn überall auf der anderen Front ist die Lage für uns günstig. Es ist selbstverständlich, daß der Kampf mit den Deutschen nicht ohne harte Schläge für uns selbst abgehen kann.“

Andere Blätter wollen, nachdem sie den ersten Schrecken überwunden und eingesehen haben, welche Beunruhigung über die Bevölkerung gekommen ist, überhaupt von einem Misserfolg nichts wissen. So meint das „Echo de Paris“ zum Beispiel: „Es gibt gewisse Leute, die jede schlechte Nachricht dazu benutzen, um Alarm zu schlagen. Wir müssen an einer Stelle etwas zurück. Was ist dabei? Vergißt man die vor einigen Tagen verzeichneten Fortschritte? Gerade die Offenheit, mit der jeder Misserfolg sofort berichtet wird, muß uns Vertrauen in die von uns gemeldeten Erfolge schenken. Aber für die Alarmisten gelten nur schlechte Botenchaften. Erfolge sehen sie nicht.“

Rur wenige Blätter geben auch jetzt noch zu, daß es sich um einen ernsten Vorgang handelt. So schreibt ein Oberleutnant in der „Liberté“: „Infolge der energischen deutschen Angriffe mußten die Franzosen das Plateau von Bregny räumen, wodurch ein allgemeiner Rückzug herbeigeführt wurde. Dieser Rückzug führte die Franzosen bis auf das linke Ufer der Aisne, wo sie sich durch das Hochwasser einen Teil der Brücken weggeschwemmt und die Verbindungen gefährdet hatte. Dies ist allerdings ein Grund. Die Seeerleitung muß aber Maßnahmen treffen, damit die schwere Schlappe, die wir erlitten haben, möglichst wenig Folgen hat. Und „Leit Journal“ schreibt: „Der Rückzug, der infolge des Hochwassers geordnet worden ist, hat in einem Zusammenbruch unseres Angriffs an dieser Stelle.“

Auch in England ist man, da neutrale Berichterstatter unumwunden eine Darstellung der französischen Niederlage veröffentlicht haben, in heiler Lage. Ein Teil der Presse hatte zunächst eine abfällige Kritik an der französischen Seeerleitung geübt, da aber diese Kreise eine große Beunruhigung ergriffen, sah man sich zum Umlernen veranlaßt, und so schreibt die „Times“, der Sieg der Deutschen bei Soissons sei zum Teil eine Folge der Flußüberschwemmung, wodurch die Brücken fortgerissen wurden, was wiederum ein so langes Entsetzen der französischen Verbände zur Folge hatte. Diese französische Niederlage sei zwar sehr zu bedauern, doch hält man in Paris die Lage nicht für gefährlich, da die französischen Kanonen das ganze nördliche Ufer des Flusses beschießen und die Höhen im Süden feste Stellungen bilden. In Paris herrsche keine Furcht, daß ein zweiter deutscher Angriff in der Richtung Soissons Erfolg haben könnte. Überhaupt hofft man, daß eine Fortsetzung der Angriffe infolge des schlechten Wetters nicht möglich sein werde. Nachrichten aus Crony erzählen, die deutsche Besetzung von Soissons sei sehr eilig gewesen. Die Matrosen seien schwer beschädigt.

Eine passende Schilderung des dreitägigen Kampfes wird im „Svenska Dagbladet“ veröffentlicht. Das schwedische Blatt schreibt: „Man versteht aus den eingelaufenen Nachrichten, mit welcher Strenge die deutsche

Armeeführung zu verfahren, die günstige Gelegenheit zu benutzen. Sie wagte auf, als die Aisne über ihre Ufer trat, und zerstörte die Brücken, über die die französischen Truppen Erfolg bekommen sollten oder im schlimmsten Fall sich zurückziehen konnten. Der Angriff begann, als anhaltender Regen dazu beitrug, die Bäume und Kampflust bei den Franzosen zu vermindern. Man wußte, daß man sich auf die deutschen Kerne bei derartigen Vorfällen besser verlassen könnte als auf das leichtbewegliche französische Mut. Die Folge war auch tatsächlich, daß es den brandenburgischen Regimenten gelang, Linie auf Linie, Schützengraben auf Schützengraben in einem fröhlich durchgeführten Sturmangriff zu nehmen. Da die deutsche Armeeführung den Angriff gerade an den Teil der Frontlinie verlegte, der die hervorsteigendste Partie ihrer Stellung in Frankreich ist, so hat sie dadurch der Welt gezeigt, daß sie andauernd in ihren Gedanken Angriffs-Unternehmungen gegen Paris liegt. Die Deutschen haben damit dargelegt, daß sie noch immer die stärkere der beiden Parteien in Frankreich sind.“

Dafür ist uns der Sieg von Soissons ein vollgültiger Beweis. Wir vertrauen unserer Armee, die noch immer, im Westen und im Osten, unsere höchsten Erwartungen übertrifft, unsere geheimsten Wünsche überflüssig hat. Es geht vorwärts! Das ist die große Botschaft, die uns aus der Siegeskunde von Soissons entgegenhallt. Paris fällt sich aufs neue bedroht. Man rät bereits der Bevölkerung, sich Bindemittel anzuschaffen, um mit ihrer Hilfe festzustellen, wann die Windströmung einem Bepfeilungsangriff günstig sei. Und wie in Paris, so läßt man sich in Warschau und London bedroht. Es geht vorwärts. Unsere Hoffnung wächst und unsere Zuversicht ist unerschütterlich. Soissons ist wieder ein Schritt zur Erfüllung. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

England in der Furcht.

Obwohl man sich in amtlichen Kreisen Englands den Anschein gibt, als rechne man nicht mit der Möglichkeit einer deutschen Landung, werden doch jetzt allenthalben „Verhaltensmaßregeln“ für diesen Fall öffentlich angehängen.

Alle Pferde, Maultiere, Esel, Automobile, Waagen, Karren, andere Gefährte, Geschirre usw. müssen sofort nach einem bestimmten Plane abtransportiert werden, sobald die Behörden den Befehl in dem Bezirk proklamieren. Wenn sie nicht fortgebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Das Vieh muß auf den Straßen weggetrieben werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Orte gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist; im Notfall muß es getötet werden. Unausgedroschenes Getreide braucht nicht ohne besonderen Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben werden. Wer dem Befehl, sein Eigentum zu zerstören oder unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung.

Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmateriale, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenstationen, Wasserwerke, Schienen oder Räder zu zerstören versuchen. Die Vollbevölkerung soll, wenn sie keinen anderen Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben. — Man scheint also sehr ernsthaft mit einer deutschen Landung zu rechnen.

Die Lage in Südafrika.

Den in Holland aus Südafrika eingetroffenen Nachrichten zufolge ist durch die Zwangsmaßnahmen eine sehr gefährliche Situation unter der südafrikanischen Bevölkerung eingetreten. Mehrere Kommandos holländischer Bürger, die gegen Deutsch-Südafrika gerichtet werden sollten, rebellierten und wählten sich, außerhalb der Grenzen des eigenen Landes, verdonnert zu werden. Die Anführer der Widerständigen sollen zur Zwangsarbeit im Binnenland Verwendung finden, was die Erbitterung weiter Kreise natürlich verstärkt hat.

Diese Nachrichten stimmen überein mit einem aus Südafrika an englische Blätter gerichteten offenen Briefe, den diese nicht veröffentlichten, von dem aber die Zeitung „Nieuwe Courant“ im Haag eine Abschrift erhalten hat. Der Brief sagt, daß das Ergebnis der Provinzialwahlen in Transvaal beweise, daß das Ministerium Botha nicht mehr das Vertrauen des Landes besitze, und daß das Ministerium fallen müsse, wenn die Regierung den Rat hätte, allgemeine Wahlen auszusprechen. Der Brief besagt ferner, daß die Regierung von der Bürgerschaft keine Eroberung Südafrikas fordern könne, sondern höchstens die Bewachung des eigenen Hauses und Bodens gegen äußere Feinde, namentlich die Regierung es war, die vor kaum einem Jahrzehnt die eigene Frage des Landes herunterholte. General Smuts habe das Parlament durch falsche Berichte zur Billigung der Regierungspolitik veranlaßt. Aber die Wahrheit breche sich Bahn. Die sich der Regierung widersetzen, würden zum Wohlsinn und zur Rebellion getrieben. Die Regierung lasse Mord, Brandstiftung und Raub, wodurch die Zukunft Südafrikas sehr dunkel würde. Das einzige Gegenmittel sei die Ausschreibung allgemeiner Wahlen.

Geld oder Sonderfrieden!

Das halbamtliche „Nuffelo Slomo“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit den finanziellen Schwierigkeiten Rußlands und fordert England auf, Rußland ununterstützt zu Hilfe zu eilen. Wenn dies nicht in wenigen Wochen geschehe, so wäre Rußland gezwungen, mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Sonderfrieden zu schließen. Bald nach Beginn des Krieges (am 4. September) hätten sich zwar Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien verpflichtet, keinen Sonderfrieden abzuschließen. Aber diese Verpflichtung stehe auch jene andere nach sich, die Kosten gemeinsam zu tragen, besonders jetzt, wo die Türkei Deutschland und Österreich-Ungarn zu Hilfe gekommen sei. England wird also wohl oder übel in den Streit greifen müssen.

Vertraulichen Berichten aus Petersburg zufolge hat sich der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch in der letzten Zeit herab verschärft, daß die Ablehnung des Generalissimus bereits erfolgen werde. Die russische Friedenspartei gewinne täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Abwertung Rußland den Krieg wirtschaftlich höchstens noch drei Monate fortführen könnte. Für den baldigen Ausbruch innerer Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, dafür aber liegen sichere Merkmale für die Unabwendbarkeit der späteren Revolution vor. Diese werde diesmal nicht von den Arbeiterklassen, sondern von den weiten Schichten der Bauernbevölkerung ausgehen und somit einen ungeheuren Umfang annehmen. — Eingeweibte Kreise bringen mit diesen, von sehr erster Seite stammenden Nachrichten auch die neuesten heftigsten Bemerkungen der Russen und Engländer in Verbindung, alle neutralen Staaten zum unverzüglichen Anschluß an den Dreierbund zu bewegen. Besonders die Engländer lägen den Neutralen fast täglich vor, daß bald Rumänien, bald Italien oder gar Bulgarien in den Krieg eingreifen würde, und machen die lächerlichsten Versprechungen, um auch die übrigen zum Anschluß zu bewegen.

Afghanistan im Kriege.

Nach unzuverlässigen Meldungen hat der Emir von Afghanistan 35 000 Mann nach Nordpersien entsandt, die sich dort den türkischen Truppen anschließen sollen. Seine übrige Streitmacht soll gegebenenfalls gegen Indien verwendet werden. Durch dieses Vorgehen Afghanistans wird Persien in seinem Anschluß am Kriege teilzunehmen, zweifellos bestraft.

Die Japaner bleiben daheim.

Russische Blätter veröffentlichten Auszüge aus japanischen Zeitungen, die alle teils höflich, teils scharf den Hülferuf Frankreichs ablehnen. Das den ministeriellen Kreisen

nabestehende Blatt „Asahi“ schreibt sogar, wer andere zum Siege brauche, sei schon verloren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Herzog von Sachsen-Weiningen hat wegen seiner Abreise nach dem Kriegsausbruch die Regentschaft des Herzogtums für die Dauer seiner Abwesenheit seiner Gemahlin, der Herzogin Charlotte, übertragen. Für die Dauer dieser Regentschaft hat das Gesamtministerium Vollmacht zur Ausübung von Regierungsgeschäften in dem bisher für Zeiten der Abwesenheit des Herzogs bestimmten Umfange erhalten.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ hat sich an den deutschen Sozialistenführer u. Holmar gewandt mit dem Ersuchen, sich über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Kriege auszusprechen. Das Blatt veröffentlicht folgende Antwort. Es ist wohlbekannt, welches Ziel die politische und ökonomische Vertretung des Arbeiterstandes samt der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften erstrebt und welche harten Kämpfe sie seit vielen Jahren mit den Regierungen und den herrschenden Klassen geführt haben. Aber jetzt, da Deutschland von außen bedroht ist, muß die innere Abwägung in den Hintergrund treten. Im Augenblick ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nur besetzt von einem einzigen unerschütterlichen Willen, nämlich das Vaterland zu verteidigen, seine Unabhängigkeit und seine Kultur gegen die Feinde ringsumher, und nicht zu ruhen, bevor sie besiegelt sind. Es gibt keinen Deutschen, der nicht jedes noch so große Opfer bringen würde, das von ihm verlangt wird, um dieses Ziel zu erreichen.

Der konservative Landtagsabgeordnete Graf von der Redde-Balmerstein ist nach längerem Verbleiben in Wiesbaden gestorben. Er stand im 58. Lebensjahre und vertrat Glogau-Lüben seit 1900 im preussischen Abgeordnetenhaus.

Frankreich.

Das Blatt des ehemaligen Premierministers Clemenceau, „Homme d'aujourd'hui“, warnt vor übertriebenen Hoffnungen auf das Eingreifen neutraler Staaten zugunsten Frankreichs. Das Blatt schreibt wörtlich: „Bei Besprechung der Möglichkeit der Intervention der Neutralen denken wir zu sehr an unseren eigenen Standpunkt und nicht genug an den Standpunkt der betreffenden Völker. Es ist klar, daß diese ihre Neutralität nicht aufgeben, ehe sie den Augenblick für günstig halten. Sie werden gewiß im allgemeinen Interesse Europas handeln, hauptsächlich aber ihr eigenes Interesse im Auge haben. Wir können also über den geeigneten Zeitpunkt der Intervention anders denken als sie.“

Italien.

Die „Stampa“ warnt vor der gegenwärtig lebhaft betriebenen Verbreitung von Alarmgerüchten in Italien. Das Blatt schreibt: „Es handelt sich um die Frage: Sind unsere Interessen gefährdet oder bedroht, oder werden sie dies binnen kurzem sein? Diese Frage ist aus entzweieltend zu verneinen. Die Lage Italiens gegenüber dem kriegführenden Europa hat keine wesentliche Änderung erfahren. Die Lage ist im allgemeinen dieselbe wie vor sechs Wochen. Bei diesem Stand der Dinge nützt uns unser Interesse, dem Kampfe der anderen anzuwohnen, ohne unsere Aktionsfreiheit zu gefährden, indem wir uns darauf beschränken, unsere Vorbereitung zu beschleunigen und unseren Marine- und Heeresapparat in jeder Hinsicht vollkommen und fürchtbar zu gestalten.“

Belgien.

Zur Einschränkung des Wohllebens und zur vermehrten Erhaltung der Landesprodukte für die Brotbereitung hat der belgische Generalgouverneur angeordnet, daß die Herstellung seiner Backwaren aller Art in den Bäckereien, Konditoreien und Gasthäusern nur am Mittwoch und am Sonnabend jeder Woche stattfinden darf.

Es braut ein Ruf.

29 Erzählung von Kay Brendt-Denart.

Sie brühten sich noch einmal die Hände und hatten einander recht verstanden.

Edwin nahm Hand und Mäse. „Nanu, willst du nicht mein Volk sein, Junge, ich will doch wenigstens etwas von dir haben, solange wir noch zusammen sind.“

„Nur noch einen Wanz, Vater! Im Hilfs-Lazarett hier in der Hauptstraße liegen ein paar Jungen aus meinem Bezirk. Sie muß ich doch erst mal besuchen, ehe ich mir's an Waters' Tafel wagen darf.“

„Über Selbstverständliches! Komm ich dich begleiten? Wir wollen den armen Kerlen was mitnehmen von unserem Überfluß: so'n paar Wullen vom Wirt und was Rauchbrot, was meinst du?“

„Sie werden sich riesig freuen!“

In aller Eile ließ der Hohenindower ein paar Flaschen Wein, eine Kiste Zigarren und eine Kiste Nargareten in einen Korb packen.

Dann nahmen Vater und Sohn den Korb zwischen sich und trugen ihn selber hinüber zur Hauptwache, da in der menschenleeren Stadt wohl niemand aufzutreiben gewesen wäre, der den Transport hätte besorgen können. Der Wachwirt war ein alter gebrechlicher Mann, dem der Schwere der Besichtigung noch in allen Gliedern steckte.

In dem gro en Bruchzimmer der Kommandantur, das früher nur zu Festlichkeiten benutzt wurde, lagen etwa vierzig Verwundete: Deutsche und Franzosen. Erschüttert und lautlos eilten die Schwestern vom roten Kreuz

zwischen den Betten hin und her, hier einem Ungebildeten Trost, dort einem Durstigen einen Trunk spendend.

An der Hinterwand, wo ein ungewisses Halbdunkel herrschte, lag einer in schmerzlichen Wunden. Eine Frau von hohem Wuchs war mit ihm befaßt. Sie neigte seine Lippen mit Nitronenwasser und küßte seinen Kopf mit Edwindschlägen. Dabei laß sie unausgesetzt mit ihrer schmalen weißen Hand über seine Stirn, dann wieder hielt sie seine Hände, die nach den Verbänden um Brust und Schenkel fahnen wollten.

An dieses Bett kamen die beiden Hohenindower eilend, nachdem sie ihre Gaben gleich verteilt hatten.

„Der 13?“, fragte Edwin, der nur die Hand am Arm des jungen Weibes sah.

Die ernste Belsterin deutete sich tief über den Kranken, und es war, als ob ein Schlagen sie durchbeide. Beide antwortete sie: „Ein deutscher Offizier.“

Edwin von Garsten war jetzt an die andere Seite des Bettes getreten, um dem Fiebernden die Hand zu reichen.

„Hier bin ich“, sagte der Verwundete, „hier, Herr Oberst! Der Feind ist da, viele hundert Mann — Kugel zerföhnt — und Wagnis Verd!“

Edwin deutete sich wieder: aber er richtete sich sofort wieder auf. Er wandte sich um: „Vater — es ist Karl!“

Der Alte verstand nicht sofort; dann aber, als Edwin sich auf die Knie niederließ und seines Bruders linke Hand zwischen die seinen nahm, begriff auch der Hohenindower. Vater und Sohn saßen eine geraume Zeit

schweigend am Bette des Fiebernden. Vergeblich warteten sie, daß er einen Blick auf sie werfe, oder sie gar anspreche. — Karl von Garsten war einer von den Hoffnungslosen.

Endlich erhob sich der Alte. Er hatte den Schmerz über dieses Wiedersehen überwunden. Die große Bett hatte von ihm einen Tribut gefordert.

„Komm, Edwin“, sagte er, „ich ruft die Pflicht.“

Der Offizier fuhr empor wie aus einem wahren Traum.

Jetzt erst bemerkte er, daß die Negerin das Zimmer verlassen hatte.

Im Gange stand eine Wärterin.

Noch immer unter dem Banne dieses schrecklichen Wiedersehens mit seinem Bruder stehend, fragte Edwin nach der Negerin, das Mädchen wies ihn in einen kleinen Nebenraum, wo sich Arzneibehälter und Medikamentenschränke befanden.

Die beiden Männer trafen ein, um dem Weibe zu danken, daß sie in so hingebender Besorgnis um ihren Lieben geblieben hatten.

Da stand die hohe Gestalt am Fenster.

Edwin trat auf sie zu. Als sie Schritte hinter sich vernahm, wandte sie sich um.

Der Offizier verneigte nicht sogleich zu sprechen, als er sie erkannte.

„Anleihe d'Erbe hatte genähend Zeit gehabt, sich auf diesen Augenblick vorzubereiten. Sie hatte gehofft, daß er bleibend kommen würde und war sich schon, als die Tür geöffnet wurde, im Klaren, was sie ihm sagen wollte.“

„Der von Garsten“, flüsterte sie, „wenn Sie an diesem Orte mit mir reden wollen, so

lassen Sie uns beide wenige Minuten allein bleiben.“

Wie unter einem unerklärlichen Zwange stehend, wandte sich Edwin zu seinem Vater.

„Ich bitte dich, Papa, laß mich einen Augenblick mit dieser Dame allein.“

Der alte Herr achtete nicht, um was es sich hier handelte.

„Geh, mein Sohn“, antwortete er, „aber vorher darf ich dieser Dame danken, was sie an unsern Jungen getan hat.“

Er schritt auf Amelie zu und streckte ihr die Hand entgegen.

Aber sie nahm die ausgestreckte Hand nicht.

„Herr von Garsten“, sagte sie leise, „vielleicht könnten Sie in wenigen Minuten bereuen, mir die Hand gereicht zu haben. Wäghen Sie nicht lieber erst Ihren Herrn Sohn fragen, ob Sie mir die Hand geben dürfen, mir, die ich selber von Ihrer Gemainschaft und von jedem Blick ausgeschlossen hat.“

Der Hohenindower sah sie scharf an, er bemerkte in ihren Augen den Lebenszug, den die letzten schweren Tage und die Nacht wachen am Bette des verwundeten Garsten dort eingegraben hatten, und sein Herz entschied in diesem Augenblick für das Weib, dem er noch vor wenigen Wochen nicht den Aufenthalt in seinem Hause gestattet haben würde.

„Unabhängig Fräulein“, sagte er, „ich begreife, welche Gestalte Sie jetzt befeelen. Ich will und darf nicht danach fragen. Meine Pflicht ist nur, Ihnen dafür zu danken, daß Sie meinem Sohne in diesen schweren Stunden eine so opfernde Pflegerin gewesen sind. Was sonst noch?“ seine Stimme wurde



Vorsorge, nicht Sorge.

Immer wieder hört man überängstliche Gemüter die Vorsorge ausprechen, daß Deutschland, das gegenwärtig in seiner Nahrungsmittellieferung auf sich selbst angewiesen ist, nicht in der Lage sein werde, sich auf die Dauer genügend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, wenn der Krieg sich in die Länge ziehe. In früheren Kriegen wird eine in Aussicht stehende Linderung, wenn nicht gar Hungersnot an die Wand gemalt. Diese Vorsorge ist indessen unnötig; denn im wesentlichen kann die deutsche Landwirtschaft den Bedarf wohl decken. Freilich ist weisse Vorsorge durch haushälterische Sparlichkeit und Einschränkung in unseren Gewohnheiten geboten.

Unser Hauptnahrungsmittel, die Kartoffeln, ist in so reichem Maße vorhanden, daß ihr Verbrauch nicht einmal eingeschränkt zu werden braucht. Zudem kann durch Urbarmachung der Obstkulturen die Anbaufläche noch bedeutend vergrößert werden. Es sind davon etwa 85 Millionen Hektar vorhanden, und das ist nahezu ein Drittel der landwirtschaftlich angebaute Fläche Deutschlands. In der wachsenden Schar von Kriegsgefangenen haben wir Arbeitskräfte in reichem Maße. Wenn man rechnet, daß jeder Gefangene einen Hektar urbar macht, so können 500 000 Hektar Obstand der Kultur erschlossen und darauf eine Million Tonnen Kartoffeln geerntet werden. Die preussische Regierung hat die Urbarmachung im Dänischen Süd und in der Rheinburger Heide bereits in Angriff genommen, und in dieser Beziehung wird der Krieg, der große Verlierer, zu einem schmerzlichen Neuofer werden. Weiter können wir unsere Nahrungsmenge dadurch steigern, daß wir die Haltbarkeit der Kartoffeln vergrößern. Dazu muß jede Hausfrau das ihrige beitragen: die Kartoffeln müssen kühl, trocken, geschützt gegen Frost und Licht aufbewahrt und die darunter befindlichen angefaulten Knollen von Zeit zu Zeit ausgelesen werden.

Im Fleischverbrauch steht Deutschland mit an erster Stelle und hat auf den Kopf der Bevölkerung einen ebenso starken Fleischverbrauch wie England. Von unserem starken Fleischverbrauch deckt aber den weitaus größten Teil unsere heimische Landwirtschaft, nur etwa fünf von Hundert werden in Fremdländern eingeführt. Diese manelnde Einfuhr können wir ersetzen durch unseren Viehbestand, der in Zeiten der Not angegriffen werden müßte, aber vor allem dadurch, daß wir unsere Gewohnheiten den Verhältnissen anpassen. Wir müssen im Verbrauch ebenso rationell verfahren, wie wir es in der Produktion für selbstverständlich halten.

Eine Gewohnheit hierin wird ein Gewinn für die spätere Zukunft sein. Eine starke Einschränkung wird auch der Verbrauch von Eiern erfahren müssen, da zwei Fünftel des Gesamtangebots in Eiern aus Ausland und Österreich-Ungarn eingeführt werden, diese Einfuhr aber jetzt wegfällt. Ebenso wird man auch mit dem Fettverbrauch sparsamer umgehen müssen. Damit namentlich die für die Kindererziehung so wichtige Menge von Milch erhalten bleibe, sollte nicht mehr als bisher die Hälfte aller erzeugten Milch verbuttert, sondern statt der Butter Ölsäure und Marmeladen verwendet und die Magermilch wieder mehr Nahrungsmittel werden.

Hierzu kann die Hausfrau beitragen, indem sie den Verbrauch von Käse erhöht, der zudem einen ganz erheblichen Nährwert besitzt. Unser ganzer Verbrauch muß von Kriegsgefangenen durchdrungen sein. Auch die fehlende Einfuhr von Futtermitteln zu ersetzen, ist eine durchaus lösbare Aufgabe. Zur Vermehrung der Futtermittel kann dadurch beigetragen werden, daß man allgemein Versuche macht, die Rübenabfälle für die Verfütterung zu sammeln. In Essen ist dieser Versuch mit folgendem Erfolge angestellt worden, daß 50 000 Kilogramm Futtermittel wöchentlich der Landwirtschaft zugeführt werden können.

Den Kaffeegenuss dagegen werden wir nicht wesentlich einschränken brauchen; denn es liegen mehr als eine Million Sack von brasilianischem Kaffee in Hamburg, und 700 000 Sack Kaffee sind in Antwerpen beschlagnahmt worden. Mit der Absicht Englands, Deutsch-

land durch Sinausziehung des Krieges auszuheben, ist es also nicht, und bange Sorge braucht uns nicht zu quälen, aber der Geist der Vorsorge muß in jedem einzelnen von uns lebendig sein.

Von Nah und fern.

Zurückhaltung in Liebesgaben. Hier und da ist angeregt worden, den bevorstehenden Geburtstag des Kaisers zum Anlaß zu nehmen, um die Truppen im Felde durch besondere Liebesgaben zu erfreuen. Die Heeresverwaltung legt jedoch nahe, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, von der Absendung solcher Spenden abzusehen, da von Weihnachten der die Mannschaften noch reichliche Vorräte an Liebesgaben besitzen, so daß weitere zurzeit schwerlich verbraucht werden können. Der gute Wille der Spender würde daher eine Schädigung des Volkvermögens zur Folge haben.

Heimreise deutscher Staatsangehöriger in England. Die amerikanische Botschaft in London gibt bekannt, daß deutsche und österreichische Frauen jeden Alters und deutsche Männer unter 17 und über 55, Österreicher und Ungarn unter 18 und über 50, die für den Wehrdienst untauglich sind, ferner deutsche, österreichische und ungarische Ärzte und Geistliche die Möglichkeit haben, nach Hause zurückzukehren.

Todesurteil gegen zwei Deutsche. Das französische Kriegsgericht in Calabianca verurteilte die Deutschen Fide und Grundler wegen „Spionage“ zum Tode. Der Deutsche Perfort wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. — Die deutsche Reichsregierung erhebt gegen das neue Todesurteil gegen deutsche Angehörige in Marokko die schärfste Einsprache durch eine neutrale Macht. In Marokko hatten sich über dreihundert angehende Deutsche in der Gefangenschaft ihrer rechtswidrigen Aburteilung durch französische Kriegsgerichte.

Rühre Flucht aus russischer Gefangenschaft. Ein verwegenes Unternehmen ist dem Führer Rühre, einem Neußliner, in Russland gelungen. Er war verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Als R. vernahm, daß er mit anderen Gefangenen in das Innere Russlands gebracht werden sollte, schloß er den Entschluß zu fliehen, obwohl er überaus streng bewacht wurde. Er verstand es, sich einen russischen Mantel zu verschaffen, machte seine Haare krumm und gelangte so ohne Kopfbedeckung nachts durch die russischen Posten hindurch. Nach harten Entbehrungen und Strapazen gelangte der Flüchtling schließlich bei den Deutschen wieder an, die ihn anfangs für einen Russen hielten und ihn beinahe erschossen hätten. R. ist nun bald wieder hergestellt, und er will dann von neuem den Russen zu Leibe gehen.

Der Kriegsdienst im Strohhalm. Beim Ausbruch des Krieges hatte ein Junkmann von einem Gute bei Fischhausen im Samlande seine Erbsen in Höhe von rund 1500 Mt. von der Sparsasse abgehoben und das Papiergeld selber in einem Strohhalm verborgen, auf dem er schlief. Dieser Tage wollte er sich nun seinen Schatz ansehen, doch zu seinem nicht geringen Entsetzen fand er statt der Scheine nur seine Papierschmängel. Rühre hatten die Werkscheine derartig zernagt, daß auch nicht eine einzige Nummer mehr daran zu erkennen war. Das Geld ist also für den „vorsichtigen“ Mann verloren!

Sinrichtung. Der Bergmann Andreas Nowicki aus Langenfeld (Kreis Jaroschin), der wegen Raubmordes, begangen an dem Wirt Franz Eitzel in Langenfeld, zum Tode verurteilt worden war, ist auf dem Dole des Gerichtsgefängnisses zu Ostrowo hingerichtet worden.

Volkswirtschaftliches.

Kein Mehrverbrauch von Kartoffeln zu Brennereizwecken in Aussicht. Ansehend wird in den Kreisen der landwirtschaftlichen Brennereibesitzer vielfach angenommen, daß die starke Zunahme des Verbrauchs von vergästem Braumais zu einer nachdrücklichen Erhöhung des im laufenden Jahre auf 80 Prozent herab-

gehten Durchschnittsbrandes führen und daß es daher möglich sein werde, doch mehr Kartoffeln zu brennen, als zunächst zu erwarten war. Diese Annahme ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, unzutreffend. Wenn es auch für die Erhaltung des Viehbestandes sehr erwünscht wäre, etwas mehr Kartoffelschlempe erzeugen zu können, so ist man an maßgebender Stelle doch fest entschlossen, eine möglichst große Menge von Kartoffeln für die menschliche Ernährung zu sichern. Sollte es also wirklich zu einer Erhöhung des Durchschnittsbrandes kommen, so wird dabei die Vermehrung von Kartoffeln und Mais über das bisher zugelassene Maß hinaus sicherlich ausgeschlossen werden.

Zum bevorstehenden Wechsel im Reichsschatzamt.

In der Besetzung des Reichsschatzamt ist binnen kurzem eine Änderung bevor. Der Staatssekretär Kühn leidet schon seit längerer Zeit an



Reichsschatzamtsekretär Kühn.

einer fortschreitenden gichtischen Erkrankung, die ihm mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hindert und den Gedanken an einen Rücktritt nahelegt. Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Herr, Reg.-Rat Prof. Dr. Helfferich, in Aussicht genommen.

Dauerware von Schweinefleisch.

Angefaßt des augenblicklichen Überangebots von Schweinefleisch erachtet der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr v. Schorlemer, einen dringenden Rat, den Überfluß für die Zukunft nutzbar zu machen durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Wurstfleisch, Konerven). Die heutige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu unannehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtwert bringt es den Vorteil, daß dem unaussprechlich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht.

Ein übermäßiges Steigen der Preise wird verhindert und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsvorbereitung, der sich die nicht im Felde Stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die einen Hungererlöbnis aufzwingen möchten, muß nicht der Protektor auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit halten soll, folgender sorgfältigen Vorbehandlung: Schinken und Speck sind auch in den feilen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Wurstlake gehalten werden.

„Sie hatten alles genau berechnet.“
„Das ist nicht wahr.“
„Doch, Sie haben nicht das geringste für mich empfunden. Ich war Ihnen ein Spielzeug, bis Sie mich aus mir zu machen gedachten. Die Espionin suchte einen Helfer.“
„Edwin!“
„Nennen Sie meinen Namen nicht.“
„Ich liebe Sie.“
„Ah, Sie brauchen wohl die Kenntnis unserer Aufmarschpläne. Nein, meine Gnädigste, ein einfacher Leutnant kennt sie bei uns zulaute nicht, da müssen Sie Ihre Neugier nach Hödergestellen werfen.“
„Edwin!“
„Sie sind durchsichtig und Sie bemerken wohl, daß mich auch die neue Maske nicht täuscht. Wohl erkenne ich an, daß Sie mit feiner Aufopferung sich um meinen armen Bruder mühten; aber Sie wollen nicht verstehen, daß ich auch dieses Spiel durchschaue: was Edwin von Carsten Ihnen nicht freiwillig gab, was er Ihnen nicht zu willens tat, das soll jetzt sein Bruder tun, er soll Ihr Opfer werden. Aber ich werde dafür Sorge tragen, daß auch diesmal Ihr Spiel rechtzeitig bekannt wird, daß es aufgefunden wird, so wahr ich Edwin von Carsten heiße.“

Glühende Rote überzog das Gesicht des jungen Weibes bei diesen Worten. Er hatte sich immer mehr in Born geredet und sie war immer mehr in sich zusammen gesunken. Als er geredet hatte, wandte sie sich zur Tür:
„Darf ich mich noch als frei betrauten, Herr von Carsten?“ fragte sie mit erschütterter Stimme.
„Ich bin nicht das Schicksal, ich bin auch

Bei Beginn der Befeuchtung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwärze bedeckten Fleckstellen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Befeuchtung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Vase und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Befeuchtung werden Schinken und Speck einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmoß, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Würstchen bis zu einer Woche.

Gerichtshalle.

Bredlau. Der Einbruch in die Kantine eines Gefangenenlagers bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Bredlau. Die Anklage richtete sich gegen den 23jährigen russischen Kriegsgefangenen Pawel Batanowicz von der neunten Kompanie des Russenlagers auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer. B. wurde beschuldigt, in der Nacht zum 16. November d. J. nach Beträumen der Fenster einen Einbruchdiebstahl in die Kantine des Lagers verübt zu haben, bei dem er Würste, Speck, Zigaretten, Seife, Brot und die Wurstfleisch erbeutete. In der Kasse befand sich auch ein fälschliches Markstück, das der Wirt vereinnahmt und auf fallend gekennzeichnet hatte, damit er es nicht wieder veräußern könne. Trotzdem nun der Angeklagte dieses Markstück einem Kreisameranten mit der Meldung übergeben hatte, Zigaretten dafür zu beschaffen, leugnete er den Einbruch. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus.

Büttich. Das Kreisgericht verhängte über zwei belgische Offiziere schwere Strafen. Der eine, der fast 80jährige pensionierte General Fisse, leitete ein Bureau, das sich mit der Beförderung von wehrfähigen Belgieren über die Grenze beschäftigte, so daß diesen der Eintritt in die Armee des Königs Albert ermöglicht wurde. Der andere, der Leutnant Gille, war von der Regierung in Havre beauftragt worden, die von den Deutschen neu errichteten Büttscher Festungsbauten auszuforschen. Beide wurden erwischt und zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. General Fisse ist eine bekannte militärische Persönlichkeit in Belgien und war zu Lebzeiten des Königs Leopold II. ein einflussreicher Günstling dieses Monarchen, in dessen Auftrag er mehrmals nach Afrika und China reiste.

Vermischtes.

„Deutsches Brot aus Sägespänen.“ Wie systematisch die englischen „Reuter“-Melodien ihr Lügenweb über deutsche Zustände auf der ganzen Welt verbreiten, geht aus einer bezeichnenden Meldung hervor, die sich in einem angesehenen Blatt der amerikanischen Holzindustrie findet. Zwischen einer Reihe anderer, ganz ernsthafter Mitteilungen dieses Holzfabrikanten steht auch folgende Notiz: „In Österreich werden Sägespäne mit Teer gemischt und zu Weibereisen verarbeitet. In Deutschland wird aus Sägespänen, die mit Roggenmehl vermischt werden, ein Brot gebacken, das von Menschen sowohl als auch von Tieren verzehret wird. Eine Dampfzuckerfabrik stellt allein 20 000 solcher Brote am Tage her.“ Wie ganz anders sieht dagegen England da, denn dort werden, so wird behauptet, dieselben Sägespäne, die die deutschen „Barbaren“ angeblich essen, zum Ausschütten der Spundnäpfe benutzt.“ Gewiß wird nächstens diese Meldung noch darin ergänzt werden, daß sämtliche Schneidemühlen Deutschlands nicht anders mehr tun, als Holz zu Sägespänen zu zerlegen, damit Deutschland zu essen hat...

„unfähig, hier zu verhandeln ist — neben Sie mir immerhin Ihre Hand. Ich will sie in Dankbarkeit drücken.“

Das junge Weib reichte ihm ättern die Hand, die der alte Mann, wie sie es verstanden konnte, an die Lippen führte.

Dann ging er hinaus.
Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann wandte sich Amelie ihrem ehemaligen Verlobten zu.

„Herr von Carsten, verzellen Sie mir, wenn ich so unermutet Ihren Weg kreuze. Ich habe nicht ahnen können, daß Sie hierher kommen würden. Sie werden ja nun wohl Ihre Pflicht tun müssen, denn ich bin noch Ihrer Anschauung eine Landesrätlerin, eine, die ihre Heimat an den Feind verraten und eine, die die Blutropfen mit verschuldet hat, die dieser grauame Krieg fordert.“

Er stand vor ihr in tiefem Sinnen.
Vor seinem geistigen Auge wurde jene Stunde lebendig, die die juristische in seinem jungen Leben war, in der er alles verloren hatte, was ihm das Leben wert machte, das Vertrauen zu Menschen und die Achtung vor dem Weibe, das er geliebt hatte mit all der Leidenschaft, deren ein Carsten fähig war, gehindert durch eine subtile Kultur, aber doch tief wie ein Bergsee.

Wieder brach sie das Schweigen.
„Sie können mich vernichten, warum tun Sie es nicht?“

Da erwachte er aus seinem Gräbeln. Da ward er inne, daß nun der Kampf begann zwischen seiner Pflicht und seiner namenlosen Liebe.

„Amelie,“ sagte er weich. „Auch ich will

vergessen, was Sie mir angetan haben, um meines Bruders willen, aber ich will von Ihnen ein Gebändnis haben. Was veranlaßte Sie, mit mir zu spielen, was berechnete Sie zu glauben, daß ich Ihre willenlose Werkzeuge sein könnte. Wie konnten Sie glauben, daß ich tun könnte, was mich zu einem Schurken gemacht hätte?“

„Ich hatte von dem allen, was da vorging, keine Ahnung. Ich war mit der Gefahr, in der das Land schwebte, nicht bewußt. Unklare Begriffe, die mir seit meiner frühesten Kindheit, wie vielen hier im Lande beigebracht worden sind, die eingebildeten Leiden, die die deutsche Herrschaft über dieses Land gebracht hat, und endlich der Gedanke, daß ich mit Ihnen zusammen, — ja, Edwin mit Ihnen zusammen, drüben jenseits der Bogen ein glückliches Leben führen könnte, das alles bewog mich zu meiner.“

„Wie denn, Amelie,“ unterbrach er sie, „ein glückliches Leben durch Schande erlaubt?“

Und alle Bitterkeit jener Stunde flog wieder in ihm auf.

„Nein, lassen Sie uns abbrechen. Es ist unmöglich, Sie werden mich niemals glauben machen, daß Sie ein willenloses Werkzeug waren. Wer mit solcher Leidenschaft für eine Sache spricht wie Sie an jenem Abend, der handelt nicht ohne Willen, der kennt sein Ziel sehr genau, der ist entschlossen zu siegen, oder aber —“

„Ich habe das Spiel verloren. Mehr als das, ich habe mein Leben, mein Glück dabei verloren und war doch nur ein Werkzeug meiner Eltern.“

kein Angeber, ich bin kein Spion. Ich möchte mich schämen, auch nur den Namen Zücker einem dritten zu nennen.“

Da wandte sie sich noch einmal zurück. Wieder sank das schöne Weib vor ihm in die Arme und sagte:

„Verzeih mir und glaub mir. Ich war schlecht, ich dachte nicht nach. Erst als ich erkannte, um was es sich handelte, erst als ich dich in deinem Stolz vor mir sah, liebte ich dich in heiserer namenloser Stut. Verzeih mir, und ich will —“

„Das alles hörte ich an jenem Abend auch — und es war gelogen. Nein, Mademoiselle, Ihr Spiel ist hier endgültig aus. Jenseits der Grenze wird man Ihre Dienste zu belohnen wissen. Bitte stehen Sie auf, damit niemand Zeuge dieser seltsamen Komödie wird.“

Da stand sie plötzlich vor ihm, hochaufgerichtet und mit blickenden Augen.

„Ich will dennoch dein Schicksal sein, und wenn einst eine Stunde kommt, da du ganz vergaßt, da niemand bei dir ist, da du verlässt und vergesselt bist, dann will ich bei dir sein und sterbend dir beweisen, daß ich dich liebte, wenn ich dich auch verriet.“

Sie war längst hinausgegangen, als der Lohndiener noch immer am Fenster stand und gedankenlos hinaus auf den freien Platz sah, wo jetzt die Infanterien vor den Feldmähen standen, um ihr Abendbrot entgegen zu nehmen. Erst ein leises Rufen von der Tür her brachte ihn wieder zu sich. „Da stand kein alter Vater und wollte ihm.“

(Fortsetzung folgt)



Vermischtes.

— Wohnung an Zeitungsjeler! Wohl noch nie sind die Zeitungen von allen Kreisen der Bevölkerung mit solchem Eifer studiert worden, wie gerade in dieser großen Zeit. Man kann diesen Eifer nur gut heißen, denn heute ist es ja wohl für jeden Deutschen selbstverständlich, daß er über die Vorgänge in deren Mittelpunkt das Deutsche Reich steht, unterrichtet sein und die schicksalsschwere Zeit wirklich mit erleben will, statt im Strömen der Ereignisse nur Gedankenlos mitzuschwimmen. Aber wenn heute die gesamte Presse — wie allseitig anerkannt wird — sich bemüht, ihren Lesern durch geschicktes und anschauliches Gegenüberstellen von für und wider, von Wahrheit und Dichtung ein möglichst klares Bild der Kriegslage zu geben, so tritt auch an die Leser die Forderung heran, nicht kritiklos und wahllos alle Nachrichten hinzunehmen, sondern sich zu überlegen, welche Mitteilungen als aus sicherer Quelle stammend unbedingt Glauben verdienen und bei welchen unsicherer zu erkennen ist, wie der Wunsch der Vater der Gedanken war. Der gedankenlose Zeitungsjeler aber wärzelt gern alle Meldungen durcheinander und gibt dann das so gewonnene Bild als Wahrheit wieder von sich wodurch leicht andere beunruhigt und in ihrer Zuversicht erschüttert werden. Stellt sich dann hinterher die Unwahrheit einzelner solcher Erzählungen heraus, so wird die Zeitung desüßlich verantwortlich gemacht. Dabei wird aber vergessen, daß eine gutunterrichtete Zeitung niemals einseitig sein kann und ihren Lesern auch solche politische Nachrichten nicht vorenthalten darf, die aus neutraler oder feindlicher Quelle stammen und deren Glaubwürdigkeit nicht ohne weiteres nachzuprüfen ist. Solche Meldungen müssen aber vom Leser mit Vorsicht aufgenommen werden, denn gerade in Zeiten, wie der gegenwärtigen, richtet sich die Presse an denkende Menschen und nicht an oberflächliche Nachschwärmer.

— Der Schrei nach dem Infanteriepulver. Ein Kanonier sendet vom östlichen Kriegsschauplatz einer Zeitung in Heiligenstadt folgenden poetischen Stollen:

Wir kämpfen hier im Kesselfeld,
Im Land der „sauberen Leute“,
Vom Fuße judas und bis zur Hand,
Und rüdt uns're Häute!

Wir sitzen hier im Unterland
Und müssen „Kleinvieh“ jagen.
Das zahlreich lebt im Jarenland,
Die Ramen will ich jagen:

An „Füßchen, Wangen, Bäusen“
Ist Rußland groß und reich;
An Ratten und an Mäusen,
Kommt wohl kein Staat ihm gleich!

Dem Deutschen wird das peinlich —
Das läßt ihm keine Ruh' —
Und weil er brav und reinlich,
Wacht Jagd er immerzu.

Drum: wenn vor Liebesgaben,
Aus unserm Heimatland,
Noch „Jacherlin“ zu haben —
Wir nehmen's gern zur Hand.

Wir packen uns're Feinde,
Voll Mut und Energie,
Und wollen auch Bernichten
Das russ'ische — — „Lauvieh“!

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 21. Januar 1915.
Ottendorf-Okrilla.
Abends 7/8 Uhr Kriegesbetende.

Mundharmonikas

in verschiedenen Qualitäten u. Preislagen
empfiehlt in reichhaltigster Auswahl
Buchhandlung Hermann Rühle.

Unübertroffen!

Reisewitzer Biere

— Lagerbier —
Kulm, Münchner, Pilsner
Einfach, hell und dunkel
ff. Brauselimonade
empfiehlt

Hermann Trieb,
Medingen

Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41
Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.

Achtung! Ottendorf-Okrilla und Umgegend. Achtung!
Gasthof z. schwarzen Roß Ottendorf-Okrilla.
Sonntag, den 23. Januar 1915, abends 8.20 Uhr:
Einmaliges Gastspiel d. Dresdner Residenzensembles
Dir. Rich. Flechsig (Dresden).

Der Kaiser rief und alle kamen.

Kriegspreise: Vorverkauf im Theaterlokal: Sperrstg 1 Mt., 1. Pl. 70 Pfa., 2. Pl. 40 Pfa.
Abendkasse: Sperrstg 1.20 Mt., 1. Pl. 80 Pfa., 2. Pl. 50 Pfa., Galerie 30 Pfa.
Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung:
Der Pfadfinder oder die Zauberflöte der Zwerge.
Preise: 1. Pl. 30 Pfa., 2. Pl. 20 Pfa., Galerie 10 Pfa.
Billets für nachmittags nur an der Kasse. Alles Nähere siehe Zettel.

Gasthof zu Grünberg.

Sonntag, den 24. Januar
Bratwurst-Essen

Hierzu laden höflichst ein

E. Beck und Frau.

**Feld-Postkarten und
Feldpost-Briefumschläge,**

sowie Feldpostbriefumschläge mit
inliegendem Briefbogen und Feld-
Postkarten zur Rückantwort, für
die Krieger bestimmt, empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wänig.

Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und
mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla



**Elektrische
Taschenlampen**

in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfiehlt äusserst preiswert

Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.



4-5 Arbeiter

werden per sofort zur Kistenfabrikation
gesucht.

Aug. Walther & Söhne,
G. m. b. H.
Abt Sägewerk.

Verlandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlg.



**Schlacht- und
Handelspferde**

Max Wels, Roßschlächtere
Gomlitz-Lausa.
Fernsprecher Klotzsche Nr. 6.

**Meine Bettfederreinigungsanstalt
mit elektrischen Betrieb**

hält sich bei eintretendem Bedarf bestens
empfohlen

Hermann Hauffe, Königsbrück
Dintere Gasse 5.

**Garderobe-
und Biletbücher**

Jedes Buch 500 Bilette
schöne Farben, starkes Papier
empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlung
Männer's



Wäschewannen

aus Flussstahlblech, im Vollbad im
Ganzen verzinkt, eignen sich am besten
für das Waschhaus. Kein Reissen. Kein
Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Aus-
führung. Preis v. M. 13.— an. Liste gratis.

Bernhard Hähner Dresden-A Nr. 449
— Grosse Zwingerstrasse 13. —
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Plakate

für
jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle
Ottendorf-Okrilla

**Wald- und
Badewannen
sowie Fässer**

in größter Auswahl empfiehlt
Herm. Trieb, Böttchermeister,
Medingen.

**Vorschriftmäßige
Lohnbeutel**

mit Aufdruck liefert preiswert die
Buchdruckerei Hermann Rühle

